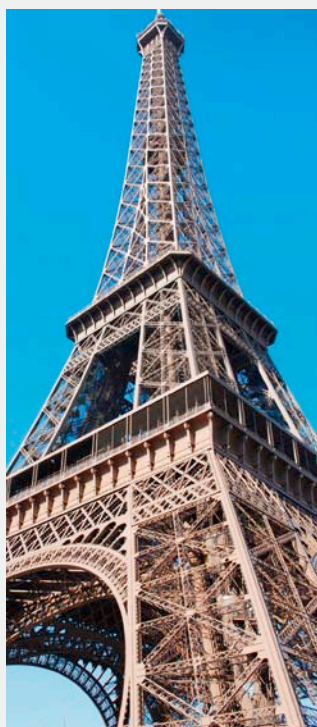


Alte Dame im neuen Gewand

KLIMASCHUTZ. Die „eiserne Lady“ könnte bald Grün tragen: Das Wahrzeichen von Paris, der Eiffelturm, soll bepflanzt und vier Jahr lang weltweit zum Aushängeschild für aktiven Klimaschutz werden.



Es gibt kreative Pläne für den „größten Baum der Welt“: Rund 600.000 Pflanzen sollen auf dem Pariser Eiffelturm wuchern. Die „alte Dame“ zu bepflanzen würde großen technischen Aufwand erfordern: Ihr Gerüst müsste über und über mit Naturfaser ausgekleidet werden, Kautschuk-Rohre sollen die Gewächse mit Wasser und Dünger versorgen. Die Pflanzen selbst brächten es auf 138 Tonnen, das Gewicht der Gesamtkonstruktion würde bei 378 Tonnen liegen. Laut Berechnungen würde der Baum-Eiffelturm 84,2 Tonnen CO₂ jährlich ausstoßen, gleichzeitig aber 87,8 Tonnen absorbieren. Sponsoren wären bereits gefunden – die Betreibergesellschaft des Eiffelturms hat sich aber bis dato zu diesen Vorschlägen nicht geäußert.

Ausgezeichnet beschirmt!



Dieter Hengl, Bank Austria Vorstand Corporate & Investment Banking (2. v. l.), beim Alpbacher Finanzsymposium

Innovativste Finanzdienstleistung

Die Bank Austria „Umbrella Facility – 1 Kredit, 10 Länder, um ihn zu nutzen“ wurde im Rahmen des Alpbacher Finanzsymposiums 2011 von den Teilnehmern des Forums zur innovativsten Finanzdienstleistung gekürt. Damit geht die Auszeichnung zum zweiten Mal in Folge an die Bank Austria.

„Der Publikumspreis des Alpbacher Finanzsymposiums bestätigt abermals unser Bestreben, den österreichischen Unternehmen innovative und auf ihre Bedürfnisse maßgeschneiderte Finanzierungsprodukte anzubieten. Der Kernnutzen dieser Finanzierungslösung besteht im flexiblen, raschen und zentral koordinierten Bereitstellen von Kreditmitteln für Unternehmen, die Bedarf an grenzüberschreitenden Finanzierungssystemen für ihre Töchter in Osteuropa haben“, sagt Dieter Hengl, Bank Austria Vorstand Corporate & Investment Banking. „Ich freue mich über diese Anerkennung, denn durch die Umbrella Facility können wir unsere Kundinnen und Kunden mit einer optimalen Finanzierungslösung unterstützen.“

Kurz & aktuell

On top!

EU-VERGLEICH. Mit 4,1 Prozent im Oktober ist Österreich weiterhin das Land mit der niedrigsten Arbeitslosigkeit in der EU. Auf den Plätzen zwei und drei folgen Luxemburg (4,7 Prozent) und die Niederlande (4,8 Prozent). In der gesamten EU lag die Arbeitslosigkeit bei 9,8 Prozent.

Anziehende Expansion

MÄRKTE. Mit der Übernahme von Don Gil steigerte die Textilkette Gerry Weber ihre Präsenz in Österreich von 23 auf 52 Filialen. In einem nächsten Schritt will Gerry Weber Zentral- und Osteuropa anziehen: mit drei Standorten in Polen sowie fünf bis sechs in der Slowakei und in Tschechien.

Etwas Blau im Grau

DEUTSCHLAND. Trotz der Schuldenkrise hat sich die Stimmung in der deutschen Wirtschaft leicht gebessert. Der monatliche ifo-Index stieg im November um 0,2 auf 106,6 Zähler. „Wir haben gute Chancen, eine Rezession im Winter zu vermeiden“, so ifo-Konjunkturopernte Klaus Abberger.



Ein Italiener in Frankfurt

EZB. Mario Draghi hat am 1. November 2011 den Vorsitz der Europäischen Zentralbank übernommen. Viele halten den Italiener für „den Besten, den Europa hat“. Ein Porträt.

Wenn in Österreich von „Super-Mario“ die Rede ist, dann wird damit meist der Slalomläufer Mario Matt adressiert, der es geschafft hat, nach einer längeren Durststrecke wieder in die Spitze der Torlaufartisten zurückzukehren. In der internationalen Finanzwelt hingegen ist es der neue EZB-Präsident Mario Draghi, der kraft seiner neuen Funktion als „Superman“ gehandelt wird. Wer ist dieser Mario Draghi, über den selbst das Internet vorläufig nicht viel mehr zu berichten hat als seinen dünnen Lebenslauf?

Das Bild, das ehemalige Weggefährten – und andere, die ihn gut kennen – zeichnen, ist kein spektakuläres. Mario

Mario Draghi

geboren am 3. September 1947 in Rom, Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität La Sapienza, danach Massachusetts Institute of Technology in Cambridge bei Boston, 1976 Doktorat in Betriebswirtschaft.

1981 bis 1991: Professor an der Universität Florenz, anschließend Exekutivdirektor bei der Weltbank

1991 bis 2001: Direktor des Schatzamtes und verantwortlich für Privatisierungen

2002 bis 2005: Vizepräsident Europa bei Goldman Sachs, der viertgrößten Geschäftsbank der Welt

2006 bis 2011: Gouverneur der Banca d'Italia, der italienischen Zentralbank; in dieser Funktion auch Mitglied des Rates der EZB

Seit 1. 11. 2011: Chef der Europäischen Zentralbank

Draghi sei schon als Zentralbanker zur Welt gekommen, soll Italiens ehemaliger Premierminister Romano Prodi einmal gesagt haben. Professor Giovanni Barone-Adesi von der Universität Lugano und Ex-Studienkollege von Draghi beurteilt das ähnlich und meint, dass die neue Funktion auf den ehemaligen Kommilitonen maßgeschneidert sei: „Draghi ist mehr ein ‚Staatsdiener‘ als ein Banker.“ Als seriöser Arbeiter würde der Beamtensohn die bisherige Linie der Europäischen Zentralbank konsequent weiterverfolgen.

Klare Werte zählen

Wahrscheinlich ein Zufall: Die Biographie von Mario Draghi sieht jedenfalls so aus, als habe er sein ganzes Berufsleben auf die Position ausgerichtet, die er jetzt bekleidet. Geprägt hat ihn der Besuch einer exklusiven Jesuitenschule in seiner Heimatstadt Rom. In einem ARD-Interview anlässlich seiner Amtseinführung erinnert er sich: „Es waren exzellente Standards, die – gemeinsam mit einer moralischen Botschaft – den Schultag von früh bis spät bestimmten. Die Botschaft lautete: Man muss alles so gut machen, wie man kann. Wichtig ist vor allem Aufrichtigkeit. Und jeder Einzelne von uns ist etwas ganz Besonderes.“

Gestärkt mit dieser Werteausstattung eröffnete sich für den jungen Römer – wie auch seinen Klassenkollegen, den schillernderen Ferrari-Präsidenten Luca die Montezemolo – ein weites Feld an Betätigungsmöglichkeiten. Draghi entschied sich für ein Studium der Wirtschaftswissenschaften an der berühmten Sapienza-Universität in Rom. Auf die Promotion folgte alsbald eine Professur in Harvard, sodann eine Position als Exekutivdirektor in der Weltbank, danach war er Direktor des italienischen Schatzamts und zuletzt fünf Jahre Chef der Banca d'Italia. Für alle, die gerne Präsident der EZB wer-

den wollen, als Wegweiser: Hier findet sich eine beachtliche Übereinstimmung mit seinem Amtsvorgänger Jean-Claude Trichet, der ebenfalls zunächst das französische Schatzamt und danach die Zentralbank geleitet hatte.

Eine Station von Mario Draghi muss hier auch noch genannt werden: Als Vizepräsident bei der Investment-Bank Goldman Sachs war er verantwortlich für das Geschäft mit Staaten; aus dieser Zeit stammt der Spitzname „Super-Mario“. Vielleicht nicht ganz so super war die Performance von Goldman Sachs im Zusammenhang mit der Verschleierung der Staatsschulden Griechenlands, wofür die Investmentbank mit herber Kritik konfrontiert ist. Draghi hat mehrfach versichert, damit nichts zu tun gehabt zu haben. Um einen Interessenskonflikt zu vermeiden, verkaufte er seine Goldman-Sachs-Anteile, als er im Februar 2006 das Chefamt in der italienischen Zentralbank übernahm.

Mission impossible?

Wer heute meint, dass Mario Draghi einen der schwierigsten Jobs in Europa hat, wird wohl richtig liegen. Gelegenheit, sich darauf vorzubereiten, hatte er in seiner Heimat Italien jedenfalls ausreichend. Sein Vorgänger in der Zentralbank, Antonio Fazio, hatte wegen einer Affäre um Insidergeschäfte und Marktmanipulation den Hut nehmen müssen. Draghis vordringlichste Aufgabe war es daher, für die Image-Rettung der von dem Skandal erschütterten Notenbank zu sorgen und sie wieder in ruhigeres Fahrtwasser zu lenken. Niemand bestreitet, dass ihm das gelungen ist.

Bewähren konnte sich Draghi auch vorher schon ausreichend. Er führte Italien bereits durch die Schuldenkrise in den neunziger Jahren. Als oberster Beamter im Schatzamt hatte er eine Schlüsselposition, die er auch konse-

quent nützte. So zog er unter anderem eines der größten Privatisierungsprogramme Europas durch. Zehn Jahre hielt sich der „Master of Economic Art“ auf seinem Posten und überlebte dabei zahllose Regierungswechsel sowie konservative und linke Schatzminister.

Ein Mann der Tat

Trotz dieser unbestreitbaren Erfolge war es doch eine Überraschung, dass der Mann aus dem Süden nach Frankfurt an die Spitze der EZB geholt wurde. Als sein Name zum ersten Mal im Zusammenhang mit der Position, die er jetzt innehat, genannt wurde, hieß es, einem Italiener könne man die Führung der EZB ja wohl nicht anvertrauen. Dabei ist es wohl gerade das Unitalienische, das Draghi ausmacht. Man sagt ihm nach, ehrgeizig zu sein, ein hart arbeitender, scharfer Analytiker und – was zurzeit besonders gefragt ist – ein durchsetzungsfähiger Krisenmanager. Unaufgeregt, beharrlich und kenntnisreich sind ebenfalls Attribute, die ihm zugeschrieben werden.

Für ihn gesprochen hat sicher auch der Ruf der Regierungsunabhängigkeit, den er sich in seiner sechsjährigen Amtszeit als Gouverneur der Banca d'Italia erworben hat. Entschieden verwahrte er sich gegen jede Einmischung der Politik. Diese erprobte Kraft des Widerstandes kann er jetzt in der neuen Funktion gut brauchen.

Durch das italienische „Stahlbad“ gegangen zu sein hat Mario Draghi bei seiner Nominierung zum Präsidenten der EZB möglicherweise sogar Pluspunkte gebracht. Frankreichs Präsident Nicolas Sarkozy fand damals nur anerkennende Worte für ihn: „Frankreich ist sehr glücklich, einem Italiener seine Stimme für das Amt des Präsidenten der EZB zu geben: Mario Draghi, den ich gut kenne. Wir unterstützen ihn, weil er Qualitäten hat – und dann schon auch irgendwie, weil er Italiener ist...“ ■



Hans-Dietrich Genscher (langjähriger deutscher Außenminister), Meta Krese (Preisträgerin), Michael Lang (APA-Chefredakteur) und Ambros Kindel (APA-Außenpolitik und Sprecher der Jury), v.l.

Ebenbürtig und gleichberechtigt

ENGAGEMENT. „Wir leben heute in Wahrheit in einer Weltnachbarschaftsgesellschaft“, konstatierte Hans-Dietrich Genscher anlässlich der Verleihung des Journalistenpreises „Writing for CEE“.

Zwei sehr unterschiedliche Personen standen im Mittelpunkt der diesjährigen Verleihung des renommierten Journalistenpreises „Writing for CEE“. Einerseits natürlich die Preisträgerin, die slowenische Journalistin und Fotografin Meta Krese, die für eine kritische Reportage über die Lebensumstände der Roma-Minderheit ausgezeichnet wurde. Andererseits sorgte Ehrengast

und Festredner Hans-Dietrich Genscher, mit nahezu zwei Jahrzehnten – nicht nur in Deutschland – Rekordhalter im Amt eines Außenministers, für großes Publikumsinteresse.

Eine kritische Journalistin aus einem Land, das es zu Zeiten des Amtsantritts von Außenminister Genscher noch gar nicht gegeben hat, und ein Festredner, der nicht unwesentlich dazu

beigetragen hat, dass es Zentral- und Mitteleuropa in der aktuellen Figurati- on überhaupt gibt – diese Konstellation hatte schon etwas Außergewöhnliches an sich. War es doch Genscher, der für eine Ausgleichspolitik zwischen Ost und West stand wie kaum ein anderer. So verfolgte er beharrlich eine Strategie für die Weiterführung des Ost-West- Dialogs im Sinne einer Entspannungspol- itik und legte damit einen Grund- stein für ein gemeinsames Europa.

„Writing for CEE“

Der Preis

Die Austria Presseagentur (APA) und die Bank Austria vergeben jährlich den mit 5.000 Euro dotierten europäischen Journalistenpreis „Writing for CEE“. Eine international zusammengesetzte Jury unter dem Vorsitz von APA-Außenpolitikchef Ambros Kindel verleiht den mit 5.000 Euro dotierten Preis für Artikel, die sich durch hohe Qualität und eigenständiges Denken auszeichnen. 2011 wurde der bereits zum achten Mal verliehene Preis an Meta Krese aus Slowenien vergeben.

„Weltnachbarschaft“

Heute ist Genscher stolz auf das „Europa der Ebenbürtigen und Gleichberechtigten“, das mittlerweile entstanden ist. Und er sieht hier auch einen Ausgangspunkt für eine neue Weltordnung: „Wir leben heute“, so der Visionär Genscher, „in Wahrheit in einer Weltnachbar-



© APA-Fotobildservic/Preis (6)

schaftsgesellschaft. Fehler in einem Land schlagen durch, überall in der Welt. Und deshalb ist es notwendig, dass diese neue Kultur des Zusammenlebens, die neue Kultur der Kooperation, wie wir sie in der Europäischen Union haben, auch weltweit wirksam wird.“

APA-Außenpolitikchef Ambros Kindel, der auch Vorsitzender der international besetzten Jury ist, die die Preisträgerin bzw. den Preisträger von „Writing for CEE“ auswählt, spannte dann den Bogen zur diesjährigen Gewinnerin Meta Krese. „Je unbequemer der Journalismus in einem Land ist, desto reifer die Demokratie.“ Die Antwort des Qualitätsjournalismus auf die Flut belangloser Texte des Internetzeitalters müsse Authentizität sein, forderte Kindel in seiner Laudatio. Journalisten sollten daher authentisch sein, vor Ort recherchieren, sich selbst ein Bild machen und mit den Betroffenen reden – eben so, wie es Meta Krese getan habe. Auch APA-Chefredakteur Michael Lang wies darauf hin, wie wichtig es sei, dass „Menschen schreiben wollen, schreiben können und schreiben dürfen“.

So viel wie möglich darüber sprechen

Dass sie will und kann, das hat die Preisträgerin aus Slowenien bewiesen. Angesichts der desperaten Lebensbedingungen der Roma-Minderheit in

ihrem Land halte sie es für richtig, „so viel wie möglich darüber zu sprechen“, erklärte die slowenische Journalistin und Fotografin ihre Motivation für die prämierte Reportage. ■

Die Preisträgerin

Meta Krese



„Living Conditions – Among the Roma“ lautet der Titel des prämierten Artikels von Meta Krese, der am 1. März 2011 im „National Geographic, Slowenija“ erschienen ist.

„Die Mehrheit der Roma lebt in Siedlungen, die – strikt vom Rest der Bevölkerung isoliert – nur als ethnische und soziale Ghettos bezeichnet werden können“, beginnt die Autorin ihren beklemmenden Bericht über die Situation, in der sich die etwa 7.000 bis 12.000 Roma in Slowenien befinden. Dass deren Lebensumstände prekär sind, geht auch aus wissenschaftlichen Untersuchungen hervor. Wie groß die Armut und vor allem die Missachtung der Menschenrechte sind, ist ein Ergebnis

ihrer Recherchen, das über die Erwartungen Kreses noch weit hinausging: „Ich habe ein komplett fremdes Land betreten, wo Elend und Hoffnungslosigkeit das Dasein der stigmatisierten Menschen bestimmen.“ Familien müssen in armseligen Hütten unter menschenunwürdigen Zuständen wohnen, es fehlt am Nötigsten; das Bitterste daran ist, dass es keinen Ausweg gibt. Die Wünsche von Kindern nach ordentlichen Schuhen bleiben ebenso unerfüllt wie die Träume der Mütter von einer Toilette im Haus. Am unrealistischsten ist wohl die Sehnsucht nach gesellschaftlicher Akzeptanz, die den Roma nicht nur in Slowenien verwehrt wird.

Das Wunder an der Weichsel

POLEN. Vom Prügelknaben zum Vorzeigemodell: Was die Europäische Union in der Krise von einem ihrer jüngsten und größten Mitglieder lernen kann.

Facts & Figures

Polen

Fläche: 312.678 km²

Einwohner: 38,6 Mio.

Hauptstadt: Warschau

Verwaltungseinteilung: 16 Wojwodschaften

Sprache: Polnisch

Währung: 1 Złoty (PLN) = 100 Groszy

Wechselkurs: 1 Euro = 4,50 Złoty (Stand: 12. 12. 2011)

Wichtigste Exportmärkte: Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Tschechien



Die Lage ist prekär. Westeuropa scheint sich nicht nur für uns zu interessieren, es hat neulich sogar Gefallen an uns gefunden“, ironisiert der aus Polen stammende und in Wien lebende Autor Radek Knapp in seinem Bändchen „Gebrauchsanweisung für Polen“. Wie recht Knapp doch hat – und zwar ganz ohne Ironie! Seit der Wiederwahl von Premierminister Donald Tusk im Oktober 2011 spielt Polen im Konzert der EU-Mitgliedsländer, deren Ratsvorsitz Polen bis Ende 2011 inne hat, eine immer bedeutendere Rolle.

Das Land ist das einzige in der EU, das die große Wirtschafts- und Finanzkrise der vergangenen drei Jahre ohne Rezession überstanden hat. Es hat konsequenter als die meisten westlichen Staaten der EU seine Hausaufgaben gemacht. Die Schuldenbremse ist hier seit fast fünfzehn Jahren verfassungsmäßig verankert, Sozial- und Arbeitsmarktreformen stehen nicht bloß auf dem Papier, sondern wurden vergleichsweise zügig umgesetzt.

Galt der Ausdruck „polnische Wirtschaft“ einst als Synonym für Schlendrian und Missmanagement, hat Polen heute eine echte Vorzeigefunktion. Viele Ökonomen sprechen schon vom „Wunder an der Weichsel“, das sich nicht bloß dank großzügiger Unterstützung aus den EU-Regional- und Strukturfonds materialisiert. Polen hat sich mit viel Disziplin von der verlängerten Werkbank zu einer angesehenen Wirtschaftskraft innerhalb der EU entwickelt. Es hat aus den Fehlern anderer Staaten gelernt. Statt auf wirtschaftliche Monokultur mit Konzentration auf einen einzigen oder einige wenige Produktionszweige zu setzen, hat ▶

Wo nicht nur der Ball rollt

Bau-Boom zur Fußball-EM 2012

Am 8. Juni 2012 fällt der Startschuss zur EURO 2012 im Nationalstadion von Warschau. Bis dahin ist noch eine ganze Menge zu tun. Die Modernisierung der Infrastruktur erfolgt aber nicht nur wegen der Fußball-EM. Polen kann sie sich aufgrund seiner guten wirtschaftlichen Lage leisten. Dank eines niedrigen Złoty-Kurses, einer starken Inlandsnachfrage, qualifizierter Arbeitskräfte und eines relativ stabilen Finanzsektors läuft der Konjunkturmotor in Polen deutlich besser als in anderen EU-Ländern und sendet damit attraktive Signale an Immobilieninvestoren. „Polen hat sich zu einem soliden Ort für Investments entwickelt“, sagt Jos Tromp von CB Richard Ellis, einem Immobilienspezialisten in Zentral- und Osteuropa. „Hier gibt es weit weniger Risiken, als man früher angenommen hat.“ Insgesamt sollen bis zum EM-Anpfiff am 8. Juni 2012 24 Mrd. Euro in Hotels, Stadien, Flughäfen, Bahnhöfe und den Nahverkehr investiert werden.



Dynamisch

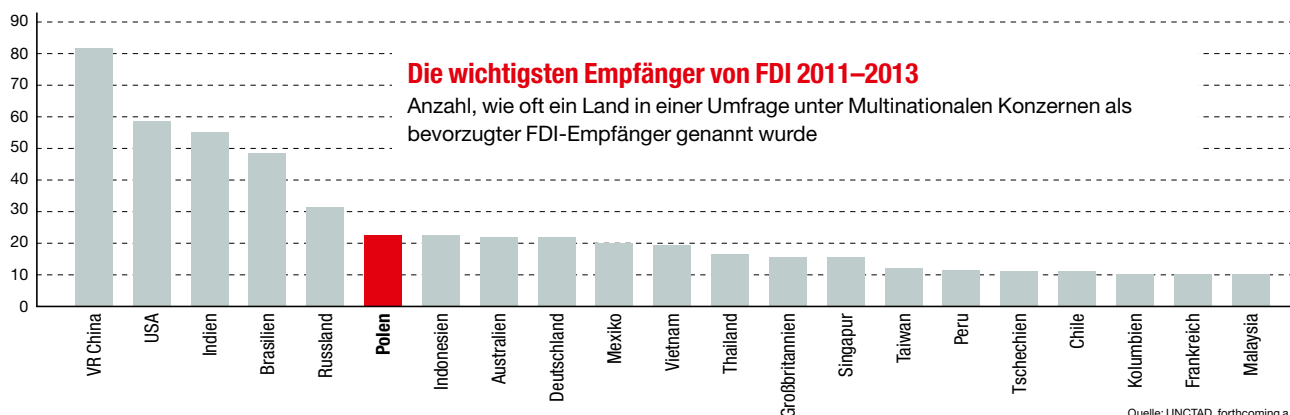
Die polnische Wirtschaft in Zahlen

	2010	2011*	2012*
Nominelles BIP (in Mrd. Euro)	354,4	376,2	395,7
BIP/Kopf (in Euro)	9.277	9.878	10.394
Reales BIP (Veränderung in Prozent)	3,8	4,0	3,1
Inflation (Veränderung in Prozent)	2,6	4,1	2,9
Arbeitslosenrate (in Prozent)	12,1	11,8	12,0
Leistungsbilanz/BIP (in Prozent)	-7,9	-5,8	-3,7
Öffentliche Verschuldung/BIP (in Prozent)	53,6	54,1	54,2

*Prognose

Quelle: UniCredit Research

Ausländische Direktinvestitionen (FDI), weltweit





© Fotolia

Polen einen bunten Strauß an diversen industriellen Aktivitäten entfaltet. Dieser Umstand, gepaart mit hoher unternehmerischer Dynamik und hoher Flexibilität der Arbeitskräfte, hat das Land im jüngsten „World Investment Report 2011“ der UNO auf den sechsten Platz unter den besten Investitionsstandorten der Welt und damit an den vordersten Rang aller EU-Mitglieder katapultiert. Besser als Polen sind nur China, die USA, Indien, Brasilien und Russland platziert.

Rot-Weiß-Rot in Polen: ganz schön erfolgreich

Bürohäuser, Shopping Center, Busbahnhöfe, Straßen, Flughäfen, Mautsysteme und auch die Kunst: Österreich und Polen sind wirtschaftlich eng verflochten, die rot-weiß-roten Betriebe im Land an der Weichsel oft gesehen. So hat etwa der Immobilienentwickler Warimpex mit der Errichtung eines neuen Luxus-Bürokomplexes in der Warschauer Innenstadt begonnen und die Expansion mit Vier- und Fünf-Stern-Hotels sowie einer Budgethotelkette in diversen polnischen Städten angekündigt. Die STRABAG baut in Katowice das Busterminal und den Bahnhof mit einer Gesamtfläche von rund 200.000 m² neu. Alpine, zuletzt mit den prestigeträchtigen Aufträgen zum Bau der EURO-Stadien in Gdansk und Warschau beauftragt, baut ein Teilstück der wichtigen Autobahnverbindungsstrecke A1. Die Kapsch-Gruppe wiederum ist mit der Einführung der elektronischen Maut für Fahrzeuge über 3,5 Tonnen Gesamtgewicht sowie der Einrichtung eines digitalen Zugfunksystems betraut und der Architekt Thomas Pucher aus Graz gestaltet den neuen Sitz der Philharmonie „Sinfonia Varsovia“ im Warschauer Stadtteil Grochów. Nach Angaben der Wirtschaftskammer Österreich beliefen sich die österreichischen Lieferungen nach Polen im ersten Halbjahr 2011 auf mehr als 1,7 Mrd. Euro. Die österreichischen Importe aus Polen erreichten im gleichen Zeitraum 1,2 Mrd. Euro. ■

Kaschubei



© Rafał Kontkiewicz

Baden und beten

Oskar Matzerath, Protagonist aus Literaturnobelpreisträger Günter Grass' Roman „Die Blechtrommel“, stammt mütterlicherseits aus einer kaschubischen Familie. Ähnliche Wurzeln hat Donald Tusk, Polens Premierminister. Seine Großeltern gehörten zur kaschubischen Minderheit in der damaligen Freien Stadt Danzig. Heute ist die Kaschubei – ein Landstrich am nördlichsten Zipfel Polens – vor allem für ihre oft menschenleeren Strände und ein überaus reizvolles Seengebiet, die „Kaschubische Schweiz“, bekannt. Das typische Moränengebiet gilt als eines der größten polnischen Waldgebiete. Besucher erwarten alte Gehöfte und gepflegte Dörfer, verträumte Alleen, auf denen heute noch Pferdefuhrwerke neben der Fahrbahn herzockeln. Besonders sehenswert sind das Schloss Krockow, der kleine Badeort Dabki und die Halbinsel Hela, das „kaschubische Jerusalem“ (Kalwaria Wejherowska) als wichtigster Pilgerort der Kaschubei und Karthaus, die Hauptstadt von Kaschubien mit dem Kloster der Kartäuserbrüder aus dem 14. Jahrhundert.

Kompetenz vor Ort

Die UniCredit in Polen

Die UniCredit ist hier durch die Bank Pekao S.A. vertreten, die 1996 aus der Fusion von vier polnischen Banken entstanden ist. Die Bank Pekao wurde im Jahr 1999 von der UniCredit erworben. Sie zählt mit einem Marktanteil von 12 Prozent zu den führenden Geldinstituten auf dem polnischen Bankenmarkt. Als starke Nummer 2 betreut sie ungefähr 5 Mio. Kunden, inklusive 250.000 Gewerbekunden und zirka 15.000 Firmenkunden, in landesweit 1.100 Filialen. Abgesehen von klassischen Bankprodukten bietet die Bank Pekao auch alle Finanzdienstleistungen wie Broker-Dienste, Leasing, Asset Management und Factoring. Bank Pekao S.A. wurde in der Vergangenheit bereits mehrfach von renommierten internationalen Fachmagazinen – darunter „Global Finance“, „Euromoney“ und „The Banker“ – als beste Bank Polens ausgezeichnet.

www.pekao.com.pl